

Musik zum Reformationsjubiläum

Michael Altenburgs *Gaudium Christianum*
(1617)

Harald Schroeter-Wittke

Das Reformationsjubiläum 2017 ist seit einigen Jahren ein Großprojekt der EKD; die Planungen für größere Events nehmen langsam Konturen an. Das Jubiläum steht in einer Reihe mit den bisherigen hundertjährigen Reformationsjubiläen und wird sich auch daran messen lassen müssen.

Reformationsjubiläen sind popularkulturelle Ereignisse mit entsprechendem Medienaufwand. Das galt schon für die vielen Aufführungen angesichts des ersten hundertjährigen Reformationsjubiläums 1617, welches von dem Direktor der Protestantischen Liga, dem reformierten Pfalzgrafen Friedrich V. angestoßen wurde, dann aber in vielen lutherischen Landen eine Eigen-dynamik entwickelte.

„*Gaudium Christianum*“, so nennt Michael Altenburg seine musikalische Predigt zum Reformationsjubiläum, „das ist: Christliche musikalische Freude (Jena, 1617)“ – die einzige erhaltene zusammenhängende Komposition zu diesem Reformationsjubiläum.

2012 spielte Susanne Rohn sie mit dem Kammerchor Bad Homburg für Christophorus-Records ein, zusammen mit zeitgenössischen Motetten zum Michaelisfest. Wer Alte Musik mag, kommt hier voll auf seine Kosten. Der Raum als Klangträger dieser Musik ist ebenso beeindruckend wie die rhythmische und klangliche Präzision. Wer sich auf diese Musik einlässt, dem wird die Welt wieder klar, weit und hell.

Wer sich jedoch die Texte dieses *Gaudium Christianum* zu Gemüte führt, gerät in einen krassen Zwiespalt zu dessen aufbauend wohltuender Musik – ein Phänomen, das bei populärer Musik häufiger der Fall ist.

Michael Altenburg, 1584 in Alach bei Erfurt geboren, ab 1601 Kantor an der Erfurter Andreaskirche, wird 1610 Pfarrer in Tröchtelborn bei Gotha, wo auch sein Gaudium entsteht. Während Erfurt in dieser Zeit unter katholischer Herrschaft steht und auf moderate Töne beim Feiern des Reformationsjubiläums 1617 bedacht ist, textet Altenburg sein Gaudium nach den orthodoxen Dresdener Instruktionen zu diesem Fest:

1. Das Lutherische Jubelgeschrei
2. Die Prophezeiung von Luthero (Apc 14,6–8)
3. Das Lutherische Schloß oder Feste Burgk
4. Die Englische Schlacht (Apc 12,7–12)
5. Das Amen. Item von Nuh an biß in Ewigkeit
6. Das Amen Gott Vater und Sohne etc.

Die apokalyptische Grundstimmung ist der zunehmenden Zuspitzung zwischen evangelischen und katholischen Kräften in Europa geschuldet. Es geht um die Frage der jeweils eigenen Existenzberechtigung, um Fragen des eigenen Überlebens. In seiner Textwahl begibt sich Altenburg auf die Fährte protestantischer Identitätsbildung jener Zeit mit ihren Abgrenzungen gegenüber der römisch-katholischen Kirche und den Reformierten.

Altenburg setzt derlei Abgrenzungen mit kräftigen Worten und Jubelgeschrei in Szene. Schon der 1. Satz identifiziert mit Apc 14,8 Babylon mit der römisch-katholischen Kirche (und teilweise auch den Reformierten), wenn es dort heißt:

„Lass zürnen der Papisten Gott,
lass spotten die Calvinisch Rott.
Gott, unserm Herrn, singn wir zu Ehrn:
Sie ist gefallen, Babylon!
Lob sei Gott in des Himmelsthron.
Die Evangelische Lauterkeit
hat abgewonnen dem Papst den Streit.
Ohn einig Wehr, jubiliert nunmehr:
Sie ist gefallen, Babylon!
Lob sei Gott in des Himmelsthron.“

Im 2. Satz werden Apc 14,6–8 Spottverse aus einer Komödie unterlegt:

„Der Papst, der hat den Schlüssel verlor,
was will er nun beginnen?
Das tut ihm aus dermaßen Zorn,
dass ern nicht wieder kann finden.
Ein frommer Mann im Sachsenland,
der hat den Schlüssel funden,
Martinum Luther ist er genannt,
der ist uns Gott willkommen.
Er schleust uns wieder auf die Thür
wohl zu dem ewgen Leben,
und bringt uns Christ herfür,
der tut die Sünd vergeben.“

Und dass sich der Erzengel Michael aus Apc 12,7–12 (4. Satz) mit Martin Luthers Werk vergleichen lässt, war für Altenburgs Zeitgenossen naheliegend. Hintergrund für dieses apokalyptische Szenario ist das zeitgenössische Bewusstsein, in der Endzeit zu leben.

Johannes Carions Chronica (Wittenberg, 1532) hatte berechnet, dass sich das Weltende 6000 Jahre nach Erschaffung der Welt (3954 v.Chr) ereignen würde: 2046. Durch Mk 13,20 aber war den zeitgenössischen Theologen klar, dass sich diese Zeit „um der Auserwählten willen“ verkürzen würde. So kam es zu unterschiedlichen Berechnungen des Weltendes, die häufig im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts datiert wurden: Melanchthon 1680, Selnecker 1688, Nicolai 1670. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum Luther als der Engel aus Apc 14 gilt, der in der Endzeit das Evangelium bringt.

Wer diesen Hintergrund berücksichtigt, dem werden die tröstliche und erhebende Kraft dieser Musik möglicherweise nicht schal – trotz des schrecklichen Textes, angesichts dessen es nicht wunder nimmt, dass in der katholischen Wahrnehmung jener Zeit das Reformationsjubiläum als ein wesentlicher Schritt auf das Kriegsgeschehen der nächsten 30 Jahre hin galt. Ganz ohne Polemik kommen immerhin die beiden Amen-Texte des Gaudium aus.

Altenburg hat der dreißigjährige Krieg

stark zugesetzt. Seit 1621 war er Pfarrer in Sömmerda, wo seine Frau und zehn seiner dreizehn Kinder aufgrund von Kriegswirren und Pest starben. Altenburg, der als Verfasser des Feldliedes Gustav Adolfs II. „Verzage nicht, du Häuflein klein“ gilt, flieht 1637 nach Erfurt, wo er ab 1638 Pfarrer an der Andreaskirche wird und 1640 stirbt.

Vor 15 Jahren fand Markus Rathey bei seinen Forschungen zu Altenburgs Gaudium Christianum ein bislang unbekanntes fünfstimmiges „Symbolum oder Stündliches Gebet“, Altenburgs letzte Komposition, die er als Kondolenzmusik seinem Kollegen Samuel Wagner widmet. Anlass dieser Komposition war der Tod von Wagners Frau Malgdalena, 10 Tage, nachdem Altenburgs Frau Catharina gestorben war. Gegenüber der Barockdichtung und -musik ihrer Zeit ist diese Trauermusik „sehr nüchtern gehalten und unterscheidet sich in seiner Diktion deutlich von den vielen anderen Begräbnisgesängen“ (Rathey; in: Schütz-Jahrbuch 1998, 122).

Was können wir von Altenburgs Gaudium Christianum lernen?

1. Wer in Zeiten der Angst und zunehmender Infragestellung der eigenen Existenzberechtigung Reformationsjubiläen feiert, steht in der Gefahr, mit der Betonung und Exponierung der eigenen Identität eher Kampf ansagend statt Frieden stiftend zu agieren und zu wirken.
2. Wer sich im apokalyptischen Schmerz badet, ist Opfer und nicht Täter des Wortes.
3. Und wer dabei den Mund zu voll nimmt, könnte kurz darauf ziemlich ernüchtert sein.

Das Christentum protestantischer Couleur hat solche Nüchternheit immer auch als eine wegweisende und weltgestaltende Tugend verstanden. Solche Nüchternheit spricht keineswegs gegen das Feiern von Reformationsjubiläen, lassen wir uns doch gerne von den Jubelklängen solcher Jubi-

läen erfreuen und trösten. Aber sie macht bewusst, dass diese Feiern mit selbstkritischer Sensibilität gestaltet sein wollen. So kann auch das Reformationsjubiläum 2017 zum Gaudium Christianum werden.